

STEFAN KARNER

Das „Haus der Geschichte Niederösterreich“ (HGNÖ) und die Etappen eines langen Weges

Mit dem Haus der Geschichte stellt Niederösterreich 2017 im modernen Holleimbau in St. Pölten, die Geschichte (Nieder)Österreichs in ihren vielfältigen, wechselseitigen Beziehungen zum europäischen Zentralraum dar. Niederösterreich, seit 1000 Jahren österreichisches Kernland, spielt dabei die zentrale Rolle für die (Zeit)geschichte Österreichs und seiner Nachbarregionen und Nachbarländer: von Wien über Prag und Preßburg/Bratislava, Lemberg/Lviv, Tschernowitz/Černivci, Laibach/Ljubjana, Triest und in die österreichischen Bundesländer. Sie alle bilden in ihren unverwechselbaren Identitäten doch eine große Einheit – den mitteleuropäischen Kulturkreis. Das Haus der Geschichte wird auf drei Säulen stehen: Ausstellungen, Service und Forschung. Die Geschichte wird diskursiv, offen und mit neuen Zugängen präsentiert. Das HGNÖ kooperiert stark mit niederösterreichischen Sammlungen, Museen, mit Internationalen Forschungseinrichtungen, mit den österreichischen Bundesländern, Interessenverbänden, Kirchen und vor allem mit der Bevölkerung. Zeitlich setzt die Darstellung mit der Besiedelung des mitteleuropäischen Raumes an. Die Donau, Grenze und Brücke werden Symbole und Leitmotive des Hauses der Geschichte in St. Pölten sein.

Ein Haus – heute notwendiger denn je.

Mit dem Haus der Geschichte verwirklicht Niederösterreich die Idee, die Geschichte Österreichs in ihren vielfältigen, wechselseitigen Beziehungen zum europäischen Zentralraum darzustellen. Niederösterreich, seit 1000 Jahren österreichisches Kernland, spielt dabei die zentrale Rolle nicht nur für die Zeitgeschichte Österreichs, sondern in den erklärungsrelevanten Rückbezügen und Verbindungen in die ehemaligen Kronländer der Habsburgermonarchie und in die Nachbarländer und -regionen: von Wien über Prag und Preßburg/Bratislava, Lemberg/Lviv, Tschernowitz/Černivci, Laibach/Ljubjana, Triest und in die österreichischen Bundesländer. Sie alle bilden in ihren unverwechselbaren Identitäten doch eine große Einheit – den zentraleuropäischen Kulturkreis, in dessen Mitte seit Jahrhunderten das (nieder)österreichische Kernland liegt.¹

Beginnend von der Besiedelung des Raumes werden die Bedingungen gezeigt und diskutiert, unter denen sich die mitteleuropäischen Gesellschaften herausbilden konnten: Klima, Wetter, und Böden als natürliche Grundlagen, Flüsse, Berge und Übergänge als Grenzen und Brücken, als Chancen für Wirtschaft, Handel und Verkehr, die sich herausbildenden, vielfach stark durchmischten Gesellschaften als Basis für Innovation und Kreativität, für Wissenschaft, Kunst und Kultur. Die Donau, als der verbindende Strom des Raumes, wird ein Signet des Hauses der Geschichte, wie der römische Limes oder der „Eiserne Vorhang“ für die Trennung der Gesellschaften und Menschen standen. Wien als Residenzstadt war Teil des österreichischen Kernlandes und über Jahrhunderte politisches, wirtschaftliches und geistiges Zentrum des Raumes. Wie kaum anderswo spiegeln sich gerade in diesem Kernraum die großen politischen Bewegungen, Kriege, Bevölkerungsverschiebungen, Genozide, die Shoa, die großen Wirtschaftskrisen und der ungemeine Wirtschaftsaufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, das Verhältnis von Peripherie und Kernland oder die vielen Interdependenzen etwa in der Kultur- und Geistesgeschichte.² Letztlich stand das Verbindende vor dem Trennenden.

1 Meinen engen Mitarbeitern im HGNÖ-Büro Christoph Benedikter, Sabine Nachbaur und Philipp Lesiak danke ich für vielfältige Hilfe, Christoph Benedikter für zahlreiche Recherchen zu diesem Artikel.

2 Aus der gewaltigen Fülle an Literatur exemplarisch: Johnston, W. M., Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauroum 1848 bis 1938. Wien – Köln – Weimar 1974; Brix, E./Bruckmüller, E./Stekl, H. (Hg.), Memoria Austriae. 3 Bde. Wien 2004/05;

Schlagwörter, mehr nicht, für ein Haus der Geschichte, das auf 3000 Quadratmetern die Entwicklungen verständlich und anschaulich darstellen wird – in Verbindung mit den besten Sammlungen und Museen des Landes. Durch vertiefende Wechselausstellungen immer am Puls der gesellschaftlichen Diskussion, vernetzt in Forschung und Service und vor allem: Offen und kritisch – zum Gespräch einladend, fragend.

Als Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll 2013/14 den Anstoß zur Errichtung des „Hauses der Geschichte“ in Niederösterreich gab, nahm er jenen Ball wieder auf, den die österreichische Bundesregierung seit der Jahrhundertwende immer wieder berührt, letztlich jedoch ins Abseits befördert hatte (zur Genese der einzelnen Projekte weiter unten).

Mehr noch: Die Reihe der bloß angedachten, versandeten, gescheiterten oder abgebrochenen Vorhaben für ein Museum zur österreichischen Geschichte reicht bis in die Gründungsphase der Ersten Republik, konkret ins Jahr 1919. Damals wurde im österreichischen Staatsrat die Schaffung einer Geschichtekammer als identitätsstiftende, kulturelle Einrichtung erwogen.

Zu den Anfängen der Idee: Die ersten Projekte Renner und Löhr

Konkreter wurde die Idee in den Anfangsjahren der Zweiten Republik. Bundespräsident Karl Renner stieß im November 1946 die Schaffung eines „Museums der Ersten und Zweiten Republik“ an. Entstehen sollte es im leopoldinischen Trakt der Hofburg. Das Grundkonzept hatte er offenbar eigenhändig entworfen.³

Busek, E./Brix, E., Projekt Mitteleuropa. Wien 1986; Schlögel, K., Die Mitte liegt ostwärts. Die Deutschen, der verlorene Osten und Mitteleuropa, in: Schlögel, K. (Hg.), Die Mitte liegt ostwärts. Europa im Übergang, München 2002, S. 14–64; Kundera, M., Die Tragödie Mitteleuropas, in: Busek, E./Wilfing, G., Aufbruch nach Mitteleuropa, Wien 1986, S. 133–144; Konrád, G., Der Traum von Mitteleuropa, in: Busek/Wilfing, S. 87–97; Papcke, S./Weidenfeld, W., Traumland Mitteleuropa. Darmstadt 1988; Karner, S./Schöpfer, G., (Hg.), Als Mitteleuropa zerbrach. Unserer Zeit Geschichte, Bd. 1. Graz 1990;

³ Vgl. Hufschmied, R., „Ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstige Bestrittenheit oder Unbestrittenheit“. Die (un)endliche Geschichte von Karl Renners Museum der Ersten und Zweiten Republik (1946 – 1998), in: Rupnow, D./Uhl, H. (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen. Wien – Köln – Weimar 2011. S. 45 – 86.

Karl Renners „Museum der Ersten und Zweiten Republik“

Inhaltlich wollte Renner die Grundfakten der politischen Geschichte der Republiken unter Einbeziehung der Bundesländer vermittelt sehen. Er orientierte sich stark an politischen Akteuren und Schlüsselereignissen. So sollten die Portraits aller Bundespräsidenten und Kanzler „ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstiger Bestrittenheit und Unbestrittenheit“ zur Ausstellung gelangen, ebenso wie eigens in Auftrag gegebene Gemälde, wie die Konstituierung der Provisorischen Nationalversammlung im niederösterreichischen Landtagssaal in Wien oder Fotos kriegszerstörter Gebäude. Themen, die seitens der beiden politischen Lager kontrovers beurteilt wurden, wie der Brand des Justizpalastes 1927 oder der autoritäre Ständestaat, der 1933/34 unter Engelbert Dollfuß die Demokratie in Österreich abgeschafft hatte, waren in Renners Konzept ausgespart.

Bundeskanzler Leopold Figl unterstützte die Initiative Renners als „sehr wertvoll“⁴ und bereits im Mai 1947 nahmen eine Umsetzungskommission und danach ein Arbeitsausschuss, zusammengesetzt aus Vertretern der Präsidentschaftskanzlei, des Bundeskanzleramtes, diverser Ministerien und Kulturinstitutionen, die Arbeit auf. 1951, einige Monate nach dem Tod Karl Renners, war der erste von sieben geplanten Räumen fertiggestellt. Grundsätzlich verstand sich das Museum als identitätsstiftende Einrichtung und lag damit ganz auf der Linie des Konsenses zwischen ÖVP und SPÖ beim Aufbau eines neuen, republikanischen Österreichbewusstseins, in Abkehr vom christlich-deutschen Österreichbewusstsein, wie es der Ständestaat propagiert hatte.

Gleichwohl erlahmte das Interesse der Politik, die Finanzmittel zur Schaffung und Beschaffung des Objektbestandes wurden gekürzt und in der Zeit von Bundespräsident Adolf Schärf (1957 – 1965) entschlief das Vorhaben endgültig. 1969 übergab das zuständige Unterrichtsministerium die Museumsbestände an die Ludwig Boltzmann Gesellschaft zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung. Die Übernahmebestätigung durch deren Geschäftsführer Josef Bandion datiert erst aus 1972, eventuell auch ein Indiz dafür, wie sehr das Republikmuseum bereits vom Interessensradar der Pro-

4 Hufschmied, „Ohne Rücksicht“. S. 49.

tagonisten verschwunden war. Räumlich verblieben die mehr als 40 Exponate in der Hofburg, eine Erweiterung des Bestandes erfolgte nicht.

1987 reichte das nunmehr zuständige Wissenschaftsministerium die Sammlung kurzfristig an die Präsidentschaftskanzlei und etwas längerfristig an das „Museum Österreichischer Kultur“ (MÖK) in Eisenstadt weiter. Als dieses 1994 einer Fachhochschule weichen musste, wanderte der Gesamtbestand zurück nach Wien. Was an Objekten dem Kunsthistorischen Museum (KHM) gehörte, landete dort, alles andere, darunter der Bestand des Museums der Ersten und Zweiten Republik, wanderte in ein Depot. Auf Bemühen des damaligen Direktors des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM), Manfred Rauchensteiner, überließ das Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (BMUKA) 1998 diese Sammlung dem HGM, wo sie zu einem großen Teil in den Bereich „Republik und Diktatur“ der Dauerausstellung integriert wurde. Dort sind die Exponate von Karl Renners „Lieblingsschöpfung“⁵ dem Publikum auch heute noch zugänglich.

Löhrs „Museum Österreichischer Kultur“

Annähernd parallel zum Republikmuseum nahm eine zweite Museumschöpfung zu Aspekten der jüngeren Geschichte Österreichs Gestalt an. Denn noch 1945 hatte der neu ernannte Direktor des Kunsthistorischen Museums in Wien, August Löhr, ein „Museum Österreichischer Kultur“ konzipiert. Der Polyhistor und Geograph Löhr vertrat einen weit gefassten kulturhistorischen Ansatz, der auch Technik und Kunst als wesentliche Manifestationen von Kultur wahrnahm.⁶ Aufgrund seiner Expertise für materielle Kultur war er ab 1947 auch in die Rennersche Konzeption des Republikmuseums eingebunden.

Löhrs Museum fokussierte auf Österreich vor 1918 und widmete sich dem Kulturraum der untergegangenen Monarchie. Im Vordergrund standen Kulturtechniken, Handelsbeziehungen, Kulturtransfers, wechselseitige Ein-

5 Hufschmied, „Ohne Rücksicht“. S. 49.

6 Rupnow, D., Nation ohne Museum? Diskussionen, Konzepte und Projekte, in: Rupnow, D./Uhl, H. (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen. Wien – Köln – Weimar 2011. S. 424.

flüsse und geistige Anregungen, die anhand unterschiedlichster Themen, von der Entwicklung der Landwirtschaft bis zur Geschichte von Bosnien und Herzegowina im 19. Jahrhundert, exemplifiziert wurden. Behandelt wurden alle Faktoren, die Kultur ausmachen und hervorbringen, wobei es um die Zusammenhänge ging und der Blick immer auf Zentraleuropa insgesamt gerichtet war. Das Museum sollte der (Rück-) Besinnung auf die abendländische Kultur dienen und dadurch die Grundlage für eine Zukunft der österreichischen Kultur nach den Katastrophen der beiden Weltkriege schaffen.

Trotz oder gerade wegen seines hohen Anspruchs führte das Museum der Österreichischen Kultur in der Museumslandschaft eine schattenhafte Existenz. Viele der von ihm behandelten Aspekte deckten die Landesmuseen ab, andere wiederum Spezialmuseen, wie das Kunsthistorische Museum oder das Technische Museum. Die Beschaffung von hochwertigen Originalen kam dadurch nie richtig in die Gänge. Hauptsächlich fanden sich in dem in der Neuen Burg untergebrachten Museum kartographische Darstellungen, Karten und Modelle. Ein weiteres Problem bestand in der spärlichen Ausstattung mit finanziellen Mitteln und personellen Ressourcen. So war das zum KHM ressortierende Haus beispielsweise um 1950 aus Mangel an Aufsichtspersonal nur sechs Stunden pro Woche für Besucher geöffnet.⁷

Nach langer Agonie wurde das „Museum Österreichischer Kultur“ schließlich 1975 überhaupt geschlossen und 1987 in Eisenstadt unter dem alten Namen neu eröffnet. Neben der burgenländischen Landeshauptstadt hatte sich im Übrigen auch St. Pölten, zu diesem Zeitpunkt nominell bereits niederösterreichische Landeshauptstadt, als Standort beworben. In Eisenstadt entstand eine Dauerausstellung zur „Kulturgeschichte des österreichischen Raumes“, die den Bogen von der Urgeschichte bis zum Ende des Mittelalters spannte. Hinzu traten Wechselausstellungen zu unterschiedlichen Themen, darunter im so genannten Bedenkjahr 1988 eine Art zeitgeschichtlicher Schau mit dem Titel „Bausteine der Republik Österreich“, in die auch die knapp zuvor an das MÖK übertragenen Objekte des Muse-

7 Rupnow, Nation ohne Museum? S. 431.

ums der Ersten und Zweiten Republik eingebracht wurden.⁸ Die Schau war zudem eine konsequente Fortsetzung der vom Autor kuratierten, mit rund 40.000 Besuchern, überaus erfolgreichen Landes-Sonderausstellung 1985 auf Burg Schlaining: „Burgenland 1945“.⁹ Mit der schon erwähnten Auflösung des MÖK im Jahr 1994 fand auch die Idee von Löhrs österreichisch-zentraleuropäischem Kulturmuseum ihr vorläufiges Ende.

Erste Vorstöße für ein modernes Zeitgeschichte-Museum

Zwischenzeitlich hatten sich die Ansprüche, die an ein Museum der neueren Geschichte Österreichs gestellt wurden, gründlich gewandelt. Die Zeitgeschichte war 1966 unter Ludwig Jedlicka an der Universität Wien und bald an allen österreichischen Universitäten ein eigenes Fach geworden, zahlreiche außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, wie das bereits 1963 von Herbert Steiner gegründete „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands“, widmeten sich der neusten Geschichte. Divergierende, (partei)politisch gefärbte Interpretationen von Schlüsselereignissen, wie dem Februar 1934, dem „Anschluss“ 1938 oder den Jahren der Besatzung bis zum Staatsvertrag 1955, wurden in Kommissionen, Symposien und Arbeitsgemeinschaften jahrelang kontrovers diskutiert. Selbst die Forderung nach Errichtung eines neuen Zeitgeschichte-Museums konnte, spätestens seit der Diskussion um die Kriegsvergangenheit Kurt Waldheims, die österreichische Opfer-Täter-Diskussion, die Fragen um Restitution und Wiedergutmachung, die Entschädigung von Zwangsarbeitern und den Anteil an Österreichern an Verbrechen des NS-Regimes, tagespolitisch instrumentalisiert werden.

Der erste Vorstoß in Richtung eines modernen Zeitgeschichtemuseums datiert aus der Mitte der 1980er Jahre und kreiste um die Frage nach der Nutzung des Albertina-Platzes, heute Helmut-Zilk-Platz, wo 1988 schließlich Alfred Hrdlickas Mahnmal gegen Krieg und Faschismus zu ste-

8 Vgl. Mraz, G. (Hg.), Bausteine der Republik Österreich: dennoch ein Beitrag zum Gedenkjahr 1988. Eisenstadt 1988.

9 Karner, S. (Hg.), Das Burgenland im Jahr 1945. Beiträge zur Landes-Sonderausstellung 1985. Eisenstadt 1985.

hen kam.¹⁰ Als Mitte der 1990er Jahre absehbar wurde, dass der Wiener Stadtschulrat aus dem Palais Epstein ausziehen würde, ließ dies die Debatte um ein Republikmuseum wieder aufleben.¹¹ An das Gebäude knüpften sich vielfältige historische und gedenk-politische Assoziationen. Errichtet durch den jüdischen Bankier und Industriellen Gustav Ritter von Epstein nach Plänen von Theophil Hansen und Otto Wagner diente das Palais ab den 1920er-Jahren so unterschiedlichen Institutionen wie dem Stadtschulrat des Roten Wien, dem Reichsbauamt des NS-Staates und der sowjetischen Kommandantur als Standort. So konnte es als Symbol für die Ringstraßenzeit, das liberale jüdische Großbürgertum dieser Zeit, die Hochblüte der Sozialdemokratie, die NS-Zeit, die Besatzungsjahre und den demokratischen Wiederaufbau betrachtet werden.

Ein „Haus der Toleranz“

Leon Zelman (1928 – 2007), Leiter des „Jewish Welcome Service“, schlug gegen Ende der 1990er Jahre vor, im frei werdenden Palais Epstein ein „Haus der Toleranz“ einzurichten. Es war gleichermaßen als Forschungsstätte „für die Geschichte der Intoleranz und Unterdrückung“ wie als Begegnungsstätte und als Sitz des „Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstands“ gedacht.¹² Zudem sollte die mit 1. Juli 1998 neu errichtete „EU-Beobachtungsstelle gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC)“ ihren Sitz im Epstein haben.¹³ Kurt Scholz, Präsident des Wiener Stadtschulrates und „Hausherr“ des Palais, plädierte etwas später für ein „Museum der Republik“ anstatt bzw. als Erweiterung des Zelman-Projekts.

10 Neuhäuser, S., Das Haus der Geschichte Österreichs im Spannungsfeld zwischen Geschichte, Politik, Architektur und Stadtplanung. Eine Chance für die Stadt Wien. Policy Paper für momentum 13 – Fortschritt #3: Kunst, Geschichte und Politik. Version: 19. Oktober 2013. S. 6 f.

11 Vgl. dazu und zum Folgenden auch die kompakte Zusammenfassung von Haider, H., Um-, Irr- und Königswegen zu österreichischen Häusern der Geschichte. Materialien, Analysen, Empfehlungen an die Adresse des Bundesministeriums für Landesverteidigung. Erw. u. aktualisierte Fassung. Wien, Juli 2007, 152 Seiten, hektographiert.

12 Rupnow, Nation ohne Museum? S. 441.

13 Die EUMC wurde schließlich in der Rahlgasse untergebracht. 2008 wurde aus der EUMC die „Agentur der EU für Grundrechte“ (FRA). Österreichische Vertreter in der EUMC waren bis 2000 Anton Pelinka, danach bis 2006 Stefan Karner, anschließend Helmut Strobl.

Etwa parallel dazu erstellte der Innsbrucker Politologe Anton Pelinka im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (unter Caspar Einem) ein Konzept für ein „Haus der Toleranz“, bei dem er sich stark an die Ideen von Leon Zelman anlehnte.¹⁴ Dieses sollte kein Museum im klassischen Sinne sein, sondern eine Art Ausstellungs-, Bildungs- und Forschungsinstitution mit dem Bezugsrahmen „Wien und Zentraleuropa“. Im Zentrum der Betrachtung standen Ideologien und geistige Strömungen, vom Zionismus bis zu Marxismus und Nationalsozialismus, wobei der Blick auch auf Gegenwart und Zukunft gerichtet sein sollte.¹⁵

„Haus der österreichischen Zeitgeschichte“

Noch während der Diskussion um das Zelman-Projekt eröffnete Rauchensteiner im HGM den bereits erwähnten Bereich „Republik und Diktatur“ und brachte sein Museum generell als Standort eines österreichischen Zeitgeschichtemuseums in Stellung. Im Auftrag der ÖVP-nahen Wilfried Haslauer-Stiftung erstellte er eine Studie zur Musealisierung der österreichischen Geschichte nach 1945, die bereits 1999 erschien.¹⁶

Zwei Jahre vorher, im Jänner 1997, und nahezu zeitgleich mit den abschließenden Arbeiten des Kohl-Projektes eines „Hauses der Geschichte der BRD“ in Bonn, beauftragte Vizekanzler Wolfgang Schüssel den Autor des Beitrages, im Rahmen einer großen, überparteilichen Denkwerkstatt zu Zukunftsfragen Österreichs auch einen Fokus auf die Vergangenheit zu legen. Unter den rund 500 Wissenschaftlern und Experten der gesamten Denkwerkstatt erarbeitete ein Historiker-Arbeitskreis auch einen Vorschlag zur Errichtung eines „Hauses der österreichischen Zeitgeschichte“.¹⁷ Ihm gehörten an Siegfried Beer, Bernd Beutl, Günter Bischof, Günther Burkert-Dottolo, Ulfried Burz, Claudia Fraess-Ehrfeld, Lothar Höbelt, Otto Klambauer, Maria M. Koller, Gerda Krainer, Robert Kriechbaumer, Karel Kubinzky, Wolfgang Lehofer, Martin Müller, Rein-

14 Standard, v. 20.11.1998.

15 Rupnow, Nation ohne Museum? S. 445.

16 Fuchs, S., Musealisierung der österreichischen Geschichte nach 1945. Überlegungen, Möglichkeiten, Probleme (Dr. Wilfried Haslauer-Bibliothek). 1999.

17 Vgl. Karner, S., Haus der Zeitgeschichte, in: Karner, S. (Hg.), Österreich Zukunftsreich. Denkpfiler ins 21. Jahrhundert. Wien 1999, S. 431–462.

hard Olt, Roman Sandgruber, Erwin A. Schmidl, Felix Schneider, Johannes Schönner, Manfred Wirtitsch und Cordula Wohlmuther. Gerald Stourzh und Hugo Portisch referierten in den Arbeitskreis-Besprechungen und brachten ihre Ideen ein.

Das „Haus der Zeitgeschichte“ verstand sich als historisches Kommunikationszentrum zwischen Forschung und Publikum, als Ort der öffentlichen Diskussion, als Initiative zur Quellensicherung sowie als Drehscheibe eines „virtuellen Zeitgeschichte-Netzwerks“. Moderne Präsentation (Ausstellungen, Multi-Media), die Einbringung in die öffentliche Debatte sowie die Wissensvermittlung im Rahmen schulischer und außerschulischer Ausbildung standen im Vordergrund des Konzeptes. Als Ort regelmäßiger Begegnung und Auseinandersetzung mit zeitgeschichtlichen Themen sollte das derart konzipierte „Haus der Zeitgeschichte“ einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der politischen Diskussionskultur in Österreich leisten.

Das „Haus der Zeitgeschichte“ sollte daher eine Koordinierungsfunktion übernehmen und gleichzeitig – als „virtuelles Institut“ – Anlaufstelle und „Clearing House“ für wissenschaftliche Einrichtungen, aber auch für Bürger und Behörden sein. Durch die verbesserte Zusammenarbeit bestehender Institutionen sollten Synergien entstehen und genutzt werden.

„Haus der Geschichte der Republik Österreich (HGÖ)“

1999 folgte schließlich auf Basis dieser Ideen eine vom Autor des Beitrages, gemeinsam mit Manfred Rauchensteiner, im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (unter Elisabeth Gehrler) erstellte Machbarkeitsstudie zu einem „Haus der Geschichte der Republik Österreich (HGÖ)“. Dazu wurden vom Projektteam weitere Fachgespräche geführt und Anregungen aufgenommen, u. a. von Rudolf Ardelt, Gerhard Botz, Peter Dusek, Hubert Christian Ehalt, Sabine Fuchs, Ernst Hanisch, Michael Mitterauer, Wolfgang Neugebauer, Anton Pelinka, Gerald Schlag und Ludwig Steiner.¹⁸

18 Karner, S./Rauchensteiner, M., Haus der Geschichte der Republik Österreich (HGÖ). Machbarkeitsstudie im Auftrag des BMUK. L. Boltzmann-Institut f. Kriegsfolgen-Forschung, Graz-Wien-Klagenfurt 1999, 192 Seiten. – Projektmitarbeiter waren: Architekt Günter Lautner, Hermann Pucher, Margit Rapp, Peter Ruggenthaler und Felix Schneider.

Aufgabe des HGÖ sollte die Darstellung „der Geschichte der Republik Österreich“ sein, wobei die Verflechtung mit der europäischen und globalen Geschichte selbstverständlich mitgedacht wurde. Zeitlich würde der Schwerpunkt auf den Jahren 1918 bis in die Gegenwart liegen, Rückgriffe in das 19. Jahrhundert sollten erfolgen, wo dies zur Erklärung einer langfristigen Dynamik sinnvoll war. Im Selbstverständnis des „Hauses der Geschichte“ war Identitätsstiftung im Sinne eines modernen, demokratischen Österreich eine zentrale Aufgabe, was das Vorhaben als zeitgemäße Wiederaufnahme in die Tradition des von Karl Renner initiierten Museums stellt. Gerade kontrovers betrachtete Themen sollten nicht ausgespart bleiben, vielmehr ging es um eine gesamthafte und „pluralistische Sicht der Vergangenheit“ und eine möglichst breite, objektive museale Darstellung. Die exemplarisch vorgetragenen Inhalte duplizierten auch weitgehend nicht die Themen der Pelinka/Zelman-Studien.

Über seine museale Funktion hinausgehend verstand sich das Haus als Kommunikationsschnittstelle zu anderen mit zeitgeschichtlichen Themen befassten Institutionen sowie als Servicestelle für die interessierte Öffentlichkeit, Schulen, Medien und Behörden. Organisatorisch wurde das HGÖ auf den vier Säulen Ausstellung/Museum, vernetzte Forschung, Datensicherung sowie Kommunikation/Service konzipiert.¹⁹ Der Raumbedarf wurde mit 5650 Quadratmetern plus 1900 Quadratmetern für Archive, Bibliothek, Personalräume und Forschung angegeben.²⁰ Dem Haus sollten ein wissenschaftlicher Beirat und ein Kuratorium zu Seite stehen. Als Standorte wurden auf Basis von Standortanalysen benannt:

- Ring/Schwarzenbergplatz/Schellinggasse als Umbau bzw. Flächentausch,
- Argentinierstraße vis a vis dem Funkhaus als Neubau auf einem damals noch freien Areal.

¹⁹ Ebd., S. 4–60.

²⁰ Ebd., S. 14.

Der Zeitplan sah die Realisierung des Vorhabens binnen sechs Jahren nach Auftragsvergabe vor und die Eröffnung des Hauses im Jubiläumsjahr 2005 (60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Staatsvertrag) vor.

In der Folge kamen weder das Haus der Geschichte noch jenes der Toleranz zur Umsetzung, das Palais Epstein wurde schließlich – nach einer Einigung in der Parlaments-Präsidiale am 20. November 1998 – nur noch für Parlamentszwecke vorgesehen.²¹ Allerdings waren Politik, veröffentlichte Meinung und eine interessierte Öffentlichkeit für das Thema Geschichtsmuseum sensibilisiert.

Am 3. November 1999, noch während der Verhandlungen zur Bildung einer neuen Bundesregierung, nahm der Ministerrat die von Ministerin Elisabeth Gehrler vorgelegte Karner-Rauchensteiner-Studie zur Kenntnis und leitete sie dem Parlament zu. Minister Caspar Einem hingegen zog die Pelinka-Studie zurück.²² Durch die Gefahr einer zweifelhaften Übersetzung ins Französische als „*maison de tolérance*“ wurde die Namensgebung für das Zelman/Pelinka-Projekt bald verworfen.²³

Wien Bürgermeister Michael Häupl signalisierte eine Bereitschaft zur Zusammenführung beider Projekte und ihre Umsetzung im niederösterreichischen Landhaus in der Wiener Herrengasse.²⁴ Bald kamen zusätzliche Standorte, verteilt auf Wien, Neubauten an der Ringstraße und am Karlsplatz, ein Flakturm im Augarten, ein Umbau in der Schellingstraße oder ein Standort im Arsenal (Objekt 4 mit einem integrierten Neubau), in Diskussion. Drei Historiker, Gerhard Jagschitz, Hanns Haas und Rolf Steininger, warfen der Regierung unter Viktor Klima und Wolfgang Schüssel mangelnde Kontaktaufnahme mit der Zunft österreichischer Zeithistoriker vor.²⁵ Der Regierungsvorschlag zur Verknüpfung beider Projekte wurde bei einer Enquete im Wiener Institut für Zeitgeschichte im Jänner 2000 als ein

21 Standard, v. 21.11.1998.

22 Standard, v. 4.11.1999 sowie: Parlamentskorrespondenz, v. 26.11.1999.

23 Privatbestand Karner, Sammlung HGÖ, Besprechungs-Niederschriften.

24 Der Falter, v. 17.11.1999.

25 Die Presse, v. 16.12.1999. Ähnliche Unterschriften-Aktionen wurden auch 2002 und 2006 gegen die Nominierung verschiedener Historiker-Teams von einem Teil der sich nicht eingebunden fühlenden Historiker gestartet. Sie blieben wirkungslos.

drohender Rückfall in einer „Proporzgeschichtsschreibung“ abgewertet.²⁶ Auch der Vorwurf, die Studie unterlasse das Thema Holocaust, entbehrte jeder Grundlage.

Ungeachtet der Historiker-Diskussionen kündigte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel in seiner Regierungserklärung am 9. Februar 2000 die Errichtung eines Hauses der Geschichte auf Basis beider Konzepte an. Gehrler sprach sich für den Standort Argentinierstraße und einen Neubau aus. Der Kulturausschuss des Nationalrates empfahl Ende Juni 2000 ebenfalls die Zusammenführung beider Projekte,²⁷ was Karner, Pelinka und Rauchensteiner im Sommer 2000 in einem gemeinsamen Skizzen-Papier bewerkstelligten.²⁸ Schließlich punktete die Republik mit ihrer Vorgehensweise auch in ihren erfolgreichen Bemühungen um Aufhebung der Sanktionen der EU-14 gegen Österreich.²⁹

Das Haus der Geschichte – ein Opfer des Sparkurses der Bundesregierungen

Dennoch: Ende 2000 war klar, dass wegen des Sparkurses der Bundesregierung das Haus der Geschichte in der laufenden Legislaturperiode nicht realisiert würde. Dabei blieb es, trotz aller Bekenntnisse in Regierungserklärungen und festlichen Ansprachen.

Nach einigen Bemühungen, die alte Zelman-Idee mit dem Palais Epstein wieder ins Spiel zu bringen, einigen Initiativen des Medienforschers Peter Diem und mehreren Petitionen prominenter Persönlichkeiten, die im Hinblick auf das bevorstehende Jubiläumjahr 2005 dringenden Handlungsbedarf einmahnten, reagierte die Bundesregierung 2002 mit der Einsetzung einer entsprechenden Arbeitsgruppe. Ihr gehörten Wilhelm Brauner (FPÖ), Stefan Karner (parteilos), Manfred Rauchensteiner (parteilos, Projektleitung), Kurt Scholz (SPÖ) sowie seitens des Ministeriums Manfred Wirtitsch an.³⁰ Gegen diese Bestellung argumentierten wiederum eine

26 Privatbestand Karner, Sammlung HGÖ.

27 Die Presse, v. 12.2.2000, 30.6.2000; Haider, S. 26f.

28 Privatbestand Karner, Sammlung HGÖ.

29 Weisenbericht von Martti Ahtisaari, Jochen Frowein und Marcelino Oreja, Pkt. 59, v. 8.9.2000.

30 Privatbestand Karner, Sammlung HGÖ. Ministerratsvortrag 19.3.2002 sowie Protokolle der

Reihe von Zeithistorikern, u. a. Hans Hautmann, Siegfried Mattl, Oliver Rathkolb und Erika Weinzierl, ohne noch den Inhalt des Ministerrats-Vortrags zu kennen. Die Personalie war zuvor durch eine Indiskretion durchgesickert. Neuerliche Anläufe für das Zelman-Projekt und den Standort Epstein, u. a. von Helmut Zilk, André Heller, Wolfgang Waldner, Hannes Androsch und Hugo Portisch, folgten, blieben vom Nationalrat aber unberücksichtigt.³¹ Auch die Präferenzen von Kurt Scholz und den Nationalratspräsidenten Heinz Fischer und Andreas Khol für einen Standort am Morzinplatz (ehemaliges Gestapo-Hauptquartier) blieben außen vor.³²

Auf eine neuerliche Errichtungs-Ankündigung in der Regierungserklärung vom 6. März 2003 von Bundeskanzler Schüssel, die Einsetzung einer Arbeitsgruppe durch Nationalratspräsident Andreas Khol (Karner, Trautl Brandstaller, Peter Diem, Alfred Payrleitner und Gerhard Bauer) und eine Vereinsgründung³³ Ende April 2003 folgten innenpolitische Verwerfungen, die eine konstruktive Arbeit der Kommission nahezu unmöglich machten. Dennoch erstellte die Kommission ein Projekt für eine Staatsvertrags-Ausstellung im Wiener Künstlerhaus und dazu eine ungefähre Kostenschätzung von rund 5,81 Millionen Euro. Zu teuer, wie Ministerin Elisabeth Geher beschied, so dass man wiederum davon abkam.

Alternativen: Die Staatsvertrags-Ausstellungen 2005

Stattdessen konnte sich das interessierte Publikum gleich an zwei Ausstellungen erfreuen. Auf der Schallaburg in Niederösterreich verzeichnete die von Stefan Karner kuratierte Ausstellung „Österreich ist frei!“ mehr als 220.000 Besucher. Im Wiener Belvedere sahen mehr als 300.000 Menschen die Schau „Das neue Österreich“, die unter der wissenschaftlichen Leitung von Günther Düriegl entstanden war. Als Träger der Vorhaben fungierten das Land Niederösterreich auf Initiative von Landeshauptmanns Erwin Pröll

Sitzungen.

31 Kurier. V. 28.4.2002. Haider, S. 31f.

32 Oberösterreichische Nachrichten, v. 13.1.2003 und Kronen Zeitung, v. 11.3.2003.

33 „Haus der Geschichte Gründungs-Verein“, Privatbestand Karner, Sammlung HGÖ, Proponenten-Sitzung v. 24.4.2003 und Vereins-Statuten.

bzw. der Bund, die Stadt Wien und private Sponsoren auf Betreiben des ehemaligen SPÖ-Finanzministers Hannes Androsch, des ehemaligen Generalsekretärs der Industriellenvereinigung Herbert Krejci und des ehemaligen Generalsekretärs der Konzerthausgesellschaft und Kultur-Managers Peter Weiser.³⁴

Nach den Publikumserfolgen von 2005 lag der entscheidende Schritt zur endlich realisierten Schaffung eines Hauses der Geschichte nahe. Die durch das Proponentenkomitee der Belvedere-Ausstellung angestoßene Diskussion über eine Zusammenführung von „Das neue Österreich“ und „Österreich ist frei“ unter Integration der im Jüdischen Museum erstellten Ausstellung „Jetzt ist er böse, der Tennenbaum“³⁵ zeitigte bald auch ein Ergebnis

2006: Eine Roadmap für das Haus der Geschichte

Ministerin Elisabeth Gehrler beauftragte am 22. März 2006 eine Historiker-Arbeitsgruppe, bestehend aus Günter Dürriegl, dem Kurator der Belvedere-Ausstellung, Manfred Jochum (1942 – 2009), Stefan Karner, dem Kurator der Schallaburg-Ausstellung, Herbert Matis, dem Vizepräsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, und M. Christian Ortner, dem neuen Direktor des HGM, mit der Erstellung eines Konzeptes für ein „Haus der Geschichte“.³⁶ Von der Arbeitsgruppe wurden zahlreiche Gespräche mit Expertinnen und Experten verschiedener relevanter Bereiche geführt, fallweise auch kleine Teams gebildet. Zur grundsätzlichen inhaltlichen Ausrichtung wurde zudem eine „Ständige Historiker-Experten-gruppe“ (die Protokollführung hatte der „Presse“-Kulturchef Hans Haider übernommen) eingerichtet. Ihre Empfehlungen (Mission Statement und erste grobe inhaltliche Ausrichtungen) fanden Eingang in die Roadmap. Der Ständigen Historiker-Expertengruppe gehören an: Roman Sandgruber (Sprecher), Brigitte Bailer-Galanda (stv. Sprecherin), Gerhard Botz, Ernst

34 Das neue Österreich. Die Ausstellung zum Staatsvertragsjubiläum 1955/2005. Wien 2005. Broschüre.

35 Vgl. dazu Heimann-Jelinek, F. (Hg.), Jetzt ist er böse, der Tennenbaum. Die Zweite Republik und ihre Juden. Wien 2005.

36 Privatbestand Karner, Sammlung HGÖ. Arbeitsauftrag v. 22.3.2006 (Roadmap).

Bruckmüller, Günter Düriegl (Leiter der Arbeitsgruppe), Michael Gehler, Tamara Griesser-Pečar, Ernst Hanisch, Manfred Jochum, Stefan Karner (stv. Leiter der Arbeitsgruppe), Helmut Konrad, Herbert Matis, Lorenz Mikolitzky, M. Christian Ortner, Josef Riegler, Michaela Sohn-Kronthaler, Rolf Steininger, Barbara Stelzl-Marx, Erwin A. Schmidl, Robert Streibel, Arnold Suppan und Heidemarie Uhl.

Weitere Persönlichkeiten fanden sich zur Erörterung von Fragen in relevanten Bereichen der zu erstellenden Roadmap (wie Museologie, Pädagogik, Multimedia-Präsentation, Finanz- und Verwaltungsrecht, Architektur, Design und Gestaltung), aber auch für Fragen der Umsetzung, der Medien, Religionsgemeinschaften und wirtschaftlichen Interessensvertretungen bereit, darunter Bruno Aigner, Hannes Androsch, Hermann Dikowitsch, Wolfram Dornik, Peter Dusek, Chaim Paul Eisenberg, Peter Fritz, Agnes Husslein, Andreas Mailath-Pokony, Beppo Mauhart, Erwin Melchart, Ariel Muzikant, Ulrich Nachbaur, Alfred Payrleitner, Johanna Rachinger, Ludwig Steiner und Manfred Wagner. Aus dem Bereich der österreichischen Landesmuseen waren dies vor allem: Carl Aigner, Peter Assmann, Christian Kirchner, Andreas Lang, Friedrich W. Leitner, Erich Marx, Wolfgang Muchitsch, Peter Pakesch und Gerhard Tarmann.

Die noch im gleichen Jahr vorgelegte Roadmap basierte auf den Erfahrungen der Machbarkeitsstudien von Stefan Karner und Manfred Rauchensteiner sowie von Anton Pelinka, auf den daraus aufbauenden Synthesen sowie auf den beiden Großausstellungen zum Staatsvertragsjubiläum 2005 in der Schallaburg (Karner) und im Belvedere (Düriegl).

Inhaltlich galt als Betrachtungszeitraum die Phase von der Gründung der Republik als „Deutsch-Österreich“ 1918 bis in die Gegenwart, wobei erklärungsrelevante Rückgriffe ins 19. Jahrhundert auf politikgeschichtliche, geistesgeschichtliche und kulturelle Wurzeln als notwendig erachtet wurden. Die Zeitgeschichte Österreichs stellte den primären Bezugsrahmen dar, die gesamteuropäische und die globale Entwicklung wurden mitgedacht. Angestrebt wurde eine thematische Ordnung entlang von Längsschnittbetrachtungen und Querschnittsdarstellungen, aus denen sich eine inhaltlich-chronologische Ordnung ergab.

Das Haus der Geschichte sollte nicht nur die Aufgaben eines Museums mit Dauerausstellung und Sonderausstellungen, sondern auch jene ei-

ner Forschungseinrichtung und eines Dienstleisters für ein breiteres, interessiertes Publikum erfüllen. Mehrfach unterstrichen die Autoren, dass kein Raum für politische Einflüsse bleiben sollte und daher unangenehme und kritische Aspekte der österreichischen Geschichte nach den Kriterien unabhängiger wissenschaftlicher Arbeit zu behandeln waren. Dabei sollten Fakten-Darstellung, Kommentierung und Analyse für den Besucher nachvollziehbar kenntlich gemacht werden.³⁷ Deutlich sprach sich die Roadmap gegen eine 1:1-Zusammenführung der beiden Staatsvertrags-Ausstellungen aus.³⁸ Als Rechtsform des zukünftigen Hauses wurden eine wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts oder eine Stiftung empfohlen, als Standort das Objekt IV im Arsenal präferiert, der Baubeginn für 2008–2010 angegeben.³⁹

Trotz dieses ausgewogenen Ansatzes sahen sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe und der ständigen Experten-Gruppe teils heftiger Kritik seitens einiger Historiker und Journalisten ausgesetzt. Im Kern ging der Protest dahin, den beauftragten Experten aufgrund tatsächlicher oder behaupteter Parteinähe zu unterstellen, sie würden eine politisch konnotierte Geschichtsauffassung zur Ausstellung bringen.⁴⁰ Einzelne unter ihnen, etwa Rathkolb, hielten aus diesem Grund ein Zeitgeschichtemuseum für generell verzichtbar.

Die Republiks-Ausstellung im Parlament 2008/09 und das Haas-Gutachten

Die Nationalratswahl von 2006 erbrachte mit der Rückkehr zur großen Koalition eine neue Regierungskonstellation, was die Realisierung der Umsetzungsstrategie verzögerte. Allerdings fand sich in der Regierungserklärung von Alfred Gusenbauer vom Jänner 2007 abermals ein prinzipielles Bekenntnis zu einem „Haus der Geschichte“, für das abermals ein Konzept

37 Dürriegl, G./Jochum, M./Kärner, S./Matis, H./Ortner, C./Haider, H., Umsetzungsstrategie für ein Haus der Geschichte der Republik Österreich. Wien, Juni 2006.

38 Ebd., S. 14.

39 Ebd., S. 24–41.

40 Rupnow, Nation ohne Museum? S. 448 – 453.

erarbeitet werden sollte, weil zwei der vier Projektgutachter einzelne Standpunkte in der Roadmap negativ bewertet hatten. Die beiden anderen Gutachter waren hingegen mit den Ergebnissen der Roadmap in hohem Maße einverstanden.

Ebenfalls 2007 wurde im Hinblick auf den bevorstehenden 90. Jahrestag der Republik eine Ausstellung im Parlament (REPUBLIK.AUSSTELLUNG 1918|2008) in Auftrag gegeben, die 2008/09 auch als eine der Grundlagen für ein späteres Haus der Geschichte fungieren sollte. Die wissenschaftliche Leitung hatten Stefan Karner und der Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs, Lorenz Mikoletzky, inne. In der Säulenhalle des Parlaments gab die Ausstellung entlang thematischer Längsschnitte einen konzisen Überblick zur Geschichte der Ersten und Zweiten Republik sowie der sieben Jahre NS-Herrschaft zwischen 1938 und 1945.⁴¹

Parallel dazu kuratierte der Autor des Beitrages eine erste, große grenzüberschreitende Schau, die Niederösterreichische Landesausstellung 2009 „Österreich – Tschechien“ in Horn, Raabs und Telč, die mit 405.000 Besuchern eine der erfolgreichsten Ausstellungen in Österreich wurde. Aufgrund dieses, auch international viel beachteten Erfolges, wurde der Autor, zunächst als einziger Ausländer, in den wissenschaftlichen Beirat des „Deutschen Historischen Museums“, Berlin, berufen, dem er bis heute führend angehört.

In Österreich beauftragte die Bundesregierung unter Gusenbauer, der selbst schon im Abgehen war, am 4. November 2008 die ARGE Haas & Lordeurop, ein detailliertes Realisierungskonzept für ein Haus der Geschichte zu erstellen. Ausgangspunkt der Arbeit von Haas und Lord war die Umsetzungsstrategie der Historiker-Arbeitsgruppe von 2006. Inhaltlich ging ihre 2009 fertiggestellte Studie nicht wesentlich über die Kernvorstellungen des Grundlagenpapiers hinaus, dafür existierten nun essentielle Grundlagen wie eine umfangreiche Kostenschätzung, Betriebs- und Organisationsplanung und fundierte Überlegungen zur Standortwahl. „Der Nutzen, den das Projektteam aus Dokumenten und Ausstellungen der Vor-

41 Vgl. auch den umfangreichen Sammelband: Karner, S./Mikoletzky, L. (Hg.), Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband zur Ausstellung im Parlament. Redaktion Manfred Zollinger. Wien 2008.

geschichte sowie aus der Republikausstellung ziehen konnte, war groß“. Dazu zählten, wie Haas & Lordeurop ausführten, vor allem die „Roadmap für ein Haus der Geschichte“, die Expertengutachten sowie die Sonderausstellungen auf der Schallaburg und im Belvedere.⁴² Auch der vom Autor des Beitrages seinerzeit beantragte und in der „Ständigen Historiker-Experten-gruppe“ beschlossene Terminus „Haus der Geschichte Österreich (HGÖ)“ blieb. Die Haas & Lordeurop-Studie wurde bis 2015 unter Verschluss gehalten.⁴³

Aus vielfältigen Gründen, von der angespannten Finanzlage der Republik bis zum Desinteresse zahlreicher politischer Entscheidungsträger, erfolgten seitens der Bundesregierung keine weiteren Schritte zur Errichtung eines „Hauses der Geschichte Österreich“. Und „Die Presse“ sah unter dem Titel „Hohle Worte, leere Kassen – oder: Welche Vision hat diese Regierung eigentlich?“ das „Prestigeprojekt Österreichs irgendwo in den Vorzimmern der Koalitionswillinge [damals] Faymann/Spindelegger schlummern“.⁴⁴

Zwei Häuser?

Ähnlich wie im Vorfeld der Ausstellungen von 2005 war es Landeshauptmann Erwin Pröll, der in das Entscheidungsvakuum hineinstieß und Dynamik in das Projekt brachte. Im Frühjahr 2014 ging die Niederösterreichische Landesregierung mit der Ankündigung an die Öffentlichkeit, im modernen Hans Hollein-Bau des „Museums Niederösterreich“ ein „Haus der Geschichte Niederösterreich“ (HGNÖ) einzurichten und 2017 zu eröffnen. Der Schwerpunkt des St. Pöltener Hauses sollte auf der Zeitgeschichte liegen, zumal eine Einrichtung dieser Art in Österreich noch nicht existierte. Zum Leiter des internationalen wissenschaftlichen Beirates zur Konzeption des HGNÖ wurde Stefan Karner berufen, den stellvertretenden Vorsitz übernahm Wolfgang Maderthaner, Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs.

42 Haas, C./Lordeurop, Haus der Geschichte Österreich. Konzept, Teil 1. Wien 2009, S. 4.

43 Vgl. auch: www.bka.gv.at. DocView.

44 Die Presse, 30.9.2011.

Ein knappes Jahr später, am 24. Jänner 2015, kündigte Kulturminister Josef Ostermayer (SPÖ) im ORF-Morgenjournal ein Konzept für ein „Haus der Geschichte“ in der Hofburg, die Einsetzung eines wissenschaftlichen Beirates und die Betrauung des Zeithistorikers Oliver Rathkolb mit dessen Leitung an (siehe den Beitrag von Oliver Rathkolb in diesem Jahrbuch). Der Gesetzesentwurf, der die rechtliche Grundlage für dieses Haus der Geschichte darstellt, befand sich bei Redaktionsschluss für diesen Beitrag 2016 in der Begutachtungsphase.

Das Haus der Geschichte Niederösterreich (HGNÖ)

Die intensive Arbeit zur Erarbeitung eines ausführlichen Konzepts für das HGNÖ begann nach dem Landtagsbeschluss vom 14. April 2014 noch im Sommer desselben Jahres. Bereits im September 2014 nahm der internationale Wissenschaftliche Beirat des HGNÖ die Arbeit auf. Er umfasst 92 Historiker, Museumsexperten, Archivare, aber auch Vertreter der Religionsgemeinschaften, Länder und Interessensvertretungen, der Gewerkschaft, der Wirtschaft, der Industriellenvereinigung und von NGOs.⁴⁵ Unter ihnen

45 Dem Wissenschaftlichen Beirat gehören an: Univ.-Prof. Dr. Stefan Karner, Vorsitzender, Gen. Dir. Univ.-Doz. Dr. Wolfgang Maderthaler, stv. Vorsitzender des Beirates, Prof. Dr. Hans Haider als Sekretär und Mag. Philipp Lesiak als Leiter, Mag. Christoph Benedikter und Mag. Sabine Nachbaur als Mitarbeiter des HGNÖ-Büros sowie: Direktor Mag. Carl Aigner (Landesmuseum Niederösterreich), Direktor Dr. Thomas Aigner, MAS (Diözesanarchiv St. Pölten), Generalsekretär Oberst i. R. Alexander Barthou (Österreichisches Schwarzes Kreuz), Direktor Mag. Gerhard Baumgartner, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Univ.-Prof. Dr. Peter Becker (Universität Wien, Institut für Geschichte), Dr. Kurt Bednar, Direktor Prof. Csaba Békés (Cold War History Research Center, Budapest), Dr. Katharina Blaas-Pratscher (NÖ Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Univ.-Prof. Dr. Ernst Bruckmüller (ÖAW), em.Univ.-Prof. Dr. Karl Brunner (Universität Wien, Institut für Geschichte), Direktor Adolf Csekits (Dr. Karl Renner-Museum für Zeitgeschichte), Dr. Peter Diem (Austria-Forum), Hofrat Dr. Günter Dürigl, Hon.-Prof. Dr. Peter Dusek, Mag. Gabriele Ecker (NÖ Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Mag. Dr. Stefan Eminger (NÖ Landesarchiv), Brigadier Rupert Fehring (Sicherheitsakademie), VSt.Dir. i. R. Dr. Manfred Frey, Mag. Dr. Rita Garstenauer (Zentrum für Migrationsforschung), DDr. Barbara Glück (BMI, Abt. IV/7 – Mauthausen-Memorial), Univ.-Prof. Dr. Marcus Gräser (Universität Linz, Institut für Zeitgeschichte), Univ.-Prof. Dr. Anja Grebe (Donau-Universität Krems, Dep. für Kunst- und Kulturwissenschaften), Priv.-Doz. Dr. Martina Griesser-Stermscheg (Technisches Museum Wien), Dr. Franz Groß (NÖ-Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Dir. i. R. Mag. Dr. Johann Hagenhofer, Dr. Martin Haltrich (Stift Klosterneuburg), Dekan Univ.-Prof. Dr.sc.techn. Dipl. Arch. ETH Christian Hanus (Donau-Universität Krems, Fak. für Bildung, Kunst und Architektur), Direktor Mag. Hans Hartweiger (Österr. Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum), Mag. Herbert Hayduck (ORF, Leiter Dokumentation und Archive), Direktor Prof. Dr. Günther Heydemann (Hannah-Arendt-

finden sich Wissenschaftler aus Berlin, Budapest, Dresden, Kiew, Prag und Laibach/Ljubljana. In einer Steuerungsgruppe werden die organisatorischen Maßnahmen und Beschlüsse gefasst.

Bis zum Herbst 2015 wurden in sechs Plenar- und 22 Arbeitsgruppensitzungen Themenfelder definiert und inhaltliche Längsschnitte erarbeitet und in einer großen Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgestellt.

Institut für Totalitarismusforschung, Dresden), Univ.-Prof. Dr. Milan Hlavačka (Historický Ústav AV ČR, v.v.i., Prag), Generalsekretär Prof. Herwig Hösele (Zukunftsfonds der Republik Österreich), Mag. Franz Humer (NÖ-Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Univ.-Prof. Dr. Kerstin Susanne Jobst (Universität Wien, Institut für Osteuropäische Geschichte), Dr. Thomas Karl (Leiter des Stadtarchivs St. Pölten), Priv.-Doz. Dr. Martha Keil (Institut für jüdische Geschichte Österreichs), Dir. Mag. Eveline Klein (Stadtmuseum Wiener Neustadt), Dr. Wolfgang Kos (ehem. Direktor des Wien Museums), Mag. Wolfgang Krug (NÖ-Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Dir. Prof. Dr. Andrej Kudrjatschenko (Universität Kiew, Institut für Geschichte), Prof. Toni Kurz (Museen der Stadt Horn), Priv.-Doz. Dr. Ernst Langthaler (Leiter des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes), Dr. Ernst Laueremann (NÖ-Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Mag. Armin Laussegger (NÖ-Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Priv.-Doz. Dr. Hannes Leidinger
 Dr. Christoph Lind (Institut für jüdische Geschichte Österreichs), Mag. Elisabeth Loinig, MAS (NÖ Institut für Landeskunde), em. Univ.-Prof. Dr. Herbert Matis, Dr. Verena Moritz, Dr. Klaus-Dieter Mulley (Archiv der Kammer für Arbeiter und Angestellte Wien), Prof. Dr. Siegfried Nasko (Dr. Karl Renner-Museum für Zeitgeschichte), Direktor Mag. Dr. M. Christian Ortner (Heeresgeschichtliches Museum, Wien), Univ.-Prof. Dr. Michael Pammer (Universität Linz, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte), Mag. Paul Pennerstorfer (NÖ-Landesregierung, Abt. Wissenschaft und Forschung), Mag. Niklas Perzi (Institut für Geschichte des ländlichen Raumes), Mag. Dr. Franz Pieler (Kraheuletz-Museum), Mag. Thomas Pulle (Stadtmuseum St. Pölten), Mag. Paul Rachler (Industriellenvereinigung), Dekan Dr. Andrej Rahten (Universität Ljubljana, Institut für Geschichte), Dir. i. R. Univ.-Doz. Dr. Manfred Rauchensteiner, Univ.-Prof. Dr. Gustav Reingrabner, Archivdirektor HR Mag. Dr. Willibald Rosner (NÖ-Landesarchiv), Priv.-Doz. Mag. Dr. Peter Ruggenthaler (LBI für Kriegsfolgen-Forschung, Graz), em. Univ.-Prof. Dr. Roman Sandgruber (Universität Linz, Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte), Dr. Alexandra Schantl (NÖ-Landesregierung, Abt. Kunst und Kultur), Univ.-Prof. Mag. Dr. Martin Scheutz (Universität Wien, Institut für Geschichte), Hofrat Univ.-Doz. Dr. Erwin A. Schmidl (BMLS, Institut für Strategie und Sicherheitspolitik), Dr. Kurt Schmutzer (ORF), Präsident Dr. Kurt Scholz (Zukunftsfonds der Republik Österreich), Dr. Harald Steindl (Wirtschaftskammer Österreich, Wien), Direktor Dr. Erich Steiner (Landesmuseum Niederösterreich), Priv.-Doz. Dr. Mag. Barbara Stelzl-Marx (LBI für Kriegsfolgen-Forschung, Graz-Wien), Dr. Richard Steurer, Dr. Robert Streibel (Volkshochschule Hietzing), Univ.-Lekt. Mag. Dr. Irene Suchy (ORF), Prof. Dr. Szabolcs Szita (Holocaust Memorial Center, Budapest), Direktor Dr. Johannes M. Tuzar (Kraheuletz-Museum), Univ.-Doz. Dr. Hellwig Valentin (Universität Graz, Institut für Geschichte), Prof. Dr. Elisabeth Vavra (Landesmuseum Niederösterreich), Dr. Ortrun Andrea Veichtlbauer (Universität Klagenfurt), Mag. Ulrike Vitovec (Museumsmanagement Niederösterreich), em.Univ.-Prof. Dr. Karl Vocelka (Universität Wien, Institut für Geschichte), em. Univ.-Prof. Dr. Manfred Wagner (Universität für angewandte Kunst, Wien), Dr. Clemens Wallner (Industriellenvereinigung, Wien), Mag. Dr. Peter Wassertheurer, Prof. em. Dr. Manfred Wilke, Berlin, Dekanin Univ.-Prof. Ing. Dr. Verena Winiwarter (Universität Klagenfurt, Institut für Soziale Ökologie), Mag. Dr. Rüdiger Wolf, Mag. Eva Zankl (Stadtarchiv Waidhofen an der Ybbs), Priv.-Doz. Dr. Roman Zehetmayer (NÖ-Landesarchiv), Dr. Erwin Zügner (Österreichisches Schwarzes Kreuz).

Zu den Längsschnitt-Themen gehören:

- Natur/Naturlandschaft/Umwelt
- Politik/Herrschaft/Staatlichkeit/Partizipation
- Kunst/Kultur/Medien
- Identitäten/Religionen/Symbole
- Wirtschaft/Gesellschaft/Technik

Diese Aufteilung war alleine der Operationalisierung der Arbeitsabläufe innerhalb des Beirates geschuldet. Die einzelnen erarbeiteten Längsschnittthemen (pro Arbeitsgruppe zwischen drei und sechs) wurden ob ihrer oftmaligen Komplexität über die Grenzen der Arbeitsgruppen hinweg gedacht und teilweise auch ausgearbeitet. Sie werden mit den großen historischen Epochen kombiniert werden.

Die Darstellung hat die „Longue Durée“ der Längsschnitte, also die Entwicklung der jeweiligen Themen von der Vergangenheit bis in die Gegenwart (Ursache – Phänomen/Ereignis – Folgen), zu berücksichtigen. Zäsuren sollen hervorgehoben werden, immer jedoch mit der Frage nach Kontinuitäten und der Bedeutung für die Gegenwart.

Ziel ist es, den Besuchern vor Augen zu führen, dass Geschichte nichts Abgeschlossenes ist, dass sie jeden und jede persönlich betrifft und dass es verschiedene Deutungsmöglichkeiten gibt. Insbesondere sollen demokratische Werte und Ideen als wichtige Errungenschaften vermittelt und die Besucher zur aktiven Beteiligung an der Gesellschaft animiert werden.

Mit November 2015 begann die Umsetzungsphase, in der das Konzept des Fachbeirates in die „Sprache“ und Dramaturgie des Mediums Ausstellung übertragen wird. Ab Sommer 2016 erfolgen die architektonische Adaptierung des Hollein-Baus sowie der Ein- und Aufbau der Dauerausstellung inklusive der ersten Sonderausstellung.

Mehr als ein Museum

Das HGNO wird weit über das traditionelle Aufgabenspektrum eines Museums hinausgreifen. Das Mission-Statement postuliert die wesentliche Ausrichtung:

Mission Statement

„Das Haus der Geschichte Niederösterreich ist ein offenes Forum, in dem einander Wissenschaft und Öffentlichkeit begegnen, ein Ort der Darstellung neuer Erkenntnisse, der Diskussion von Geschichte sowie der Hinterfragung historischer Mythen. Als innovatives Museum ist das Haus der Geschichte Niederösterreich Teil eines Netzwerkes niederösterreichischer Sammlungen, Archive und Museen, lokaler Initiativen, universitärer und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, von Einzelforschern und Landeseinrichtungen sowie eine Serviceeinrichtung an der Schnittstelle zwischen Forschung und Vermittlung“.

Das HGNÖ, das chronologisch mit den ersten Zeugnissen der Besiedelung des Raumes beginnt und räumlich Niederösterreich, den Gesamtstaat und die österreichischen Bundesländer sowie die Nachbarregionen Zentraleuropas umfasst, ist daher ein innovatives Museum und als solches

- ein attraktiver öffentlicher Ort in St. Pölten, an dem Auseinandersetzung mit Geschichte und Geschichtsschreibung in vielfältiger Form stattfindet;
- Teil eines Netzwerkes niederösterreichischer Sammlungen, Archive und Museen, lokaler Initiativen, universitärer und außeruniversitärer Forschungseinrichtungen, von Einzelforschern und Landeseinrichtungen;
- eine Serviceeinrichtung an der Schnittstelle zwischen Forschung und Vermittlung, an die sich Interessierte mit historischen Fragen wenden können.

Das HGNÖ ist eine Plattform für die Präsentation der Geschichte des österreichischen Kernraumes mit seinen wesentlichen, erklärungsrelevanten Erzählsträngen, die in die österreichische Geschichte und in jene der zentraleuropäischen Nachbarregionen hineinreichen. Es steht allen Besucherinnen und Besuchern offen, die an der Geschichte Niederösterreichs, Österreichs und der (zentral-)europäischen Entwicklung in einem Europa der Regionen Interesse haben.

Die Beschäftigung mit den historischen Entwicklungen wird abgestimmt auf die jeweiligen Zielgruppen erfolgen und einen persönlichen Bezug zur Geschichte ermöglichen. Hierbei geht es nicht um die Vermittlung lexikalischen, rein auf Fakten konzentrierten Wissens. Vielmehr soll das

HGNÖ ein Ort sein, an dem für die Gegenwart relevante Fragestellungen aufgeworfen, eingebracht und diskutiert werden können. Dieses Angebot einer Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Situation und den ihr zugrunde liegenden historischen Phänomenen soll es den Besuchern ermöglichen, Kompetenzen für eine selbständige und kritische Meinungsbildung zu erwerben. Um diesen Anspruch zielgruppengerecht zu erfüllen, werden sowohl in der Umsetzung als auch im Betrieb des HGNÖ die Besucher eingebunden, etwa mittels Umfragen, Sammelaktionen oder „Oral History“-Projekten.

Der inhaltliche Schwerpunkt des Hauses liegt auf der Geschichte Niederösterreichs, Österreichs und seiner Bundesländer sowie Zentraleuropas. Der zeitliche Rahmen wird von den frühesten Zeugnissen einer Besiedlung durch den Menschen weg gespannt; der Schwerpunkt der Darstellungen liegt indes auf der Zeit seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Sinne einer „Exhibition in Progress“ wird die Präsentation mit einem „offenen Ende“ laufend an die gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklung angepasst. Fragestellungen mit Gegenwartsbezug bilden die Richtschnur bei der Auswahl der thematischen Schwerpunkte. Dabei hat das HGNÖ eine große Vielfalt an Material und ein breites Spektrum an Interpretationen und Meinungen anzubieten, aber keine Lehrmeinungen vorzugeben. Offene Fragen anzusprechen, ohne apriorische Antworten und vorschnelle moralische Wertungen abzugeben, gehört zu den zentralen Funktionen des HGNÖ; umstrittenen Themen wird ebenso Raum gegeben.

Auch wenn der zeitliche Beginn der Darstellung um die Mitte des 19. Jahrhunderts gesetzt wird, findet schlaglichtartig – und insbesondere dort, wo dies zum Verständnis notwendig ist – die historische Entwicklung in ihrem zentraleuropäischen Kontext Berücksichtigung. Für die Darstellung ist daher ein landesgeschichtlicher Ansatz zu wählen, der mit dem Postulat einer (zentral-)europäischen Perspektive im HGNÖ zu einer vergleichenden Regionalgeschichte erweitert wird. Niederösterreich wird demgemäß als Teil Europas präsentiert; seine Geschichte ist von der Österreichs nicht zu trennen, wie sich auch die österreichische Geschichte nicht von der niederösterreichischen loslösen lässt.

Das HGNÖ wird den Standort St. Pölten und das Landesmuseum als Schul- und Familienmuseum mit starkem Fokus auf die Vermittlung demo-

kratiepolitischer Bildung weiter aufwerten. Vor allem vor dem Hintergrund der Senkung des Wahlalters sollen historische Entwicklungen so verständlich gemacht werden, dass die jugendlichen Besucherinnen und Besucher den Wert eines demokratischen Systems für die eigene Gegenwart und Zukunft erkennen. Hierfür wird sich die Präsentation in der Dauerausstellung stark an den Curricula der verschiedenen Schulformen orientieren, um den schulischen Unterricht sinnvoll und vertiefend zu ergänzen. Im Vordergrund steht daher das „Ausstellungserlebnis“, sowohl im realen Ausstellungs- als auch im virtuellen Raum.

Das HGNÖ zeichnet sich aus durch

- die Präsenz in der medialen Diskussion,
- institutionelle Kooperationen im Wissenschafts-, Kultur- und Bildungsbereich,
- die Nutzung aller modernen Kommunikationskanäle,
- modernste Ausstellungspädagogik und Ausstellungsdidaktik,
- die dem jeweiligen Zielpublikum angepasste Kulturvermittlung und darauf abgestimmte (Unterrichts-)Materialien und fördert damit auch die demokratiepolitische Bildung.

In all seinen Aufgaben und Manifestationen versteht sich das HGNÖ als Bildungsinstitution mit klar demokratiepolitischem Auftrag. Organisatorisch-inhaltlich steht das Haus im Wesentlichen auf drei Säulen.

HGNÖ		
Ausstellung	Service	Forschung
- „Exhibition in Progress“	- Diskussionsforen	- für die Ausstellung/HGNÖ
- Interaktion mit niederösterreichischen Museen	- Informationsplattform	- für die Landessammlungen
	- Interaktion mit Serviceeinrichtungen	- Wissenschaftsplattform
		- Projektakquise

Ausstellungen

Neben der Dauerausstellung werden Wechselausstellungen sowie vertiefende Ausstellungen, vor allem in Kooperation mit Museen und Sammlun-

gen in Niederösterreich, die historische Entwicklungsstränge an anderen Orten in Niederösterreich umfassen. Die thematisch gegliederte, chronologisch geleitete Ausstellung spannt den Bogen von den ersten Spuren menschlicher Besiedlung des Landes bis in die Gegenwart, richtet ihren Fokus jedoch auf die Zeit ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei den Besuchern der Zugang zu den historischen Themen über aktuelle Fragestellungen erleichtert werden soll.

Service

Der Bereich Service umfasst eine zentrale Anlaufstelle und Diskussionsplattformen zu Themen der Geschichte, die Betreuung von Schulen, Medienvertretern, Vereinen, Lokalforschern. Der Bereich Service wird zum vielseitigen Portal für Kulturvermittlung, das seine museologischen und wissenschaftlichen Kapazitäten sowohl Fachkreisen als auch der breiten Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. Es wird ein Ort, an dem sich die Besucher einbringen, den sie aktiv gestalten können: Die breiten Möglichkeiten der Partizipation werden nicht nur auf die Besucher, sondern auch auf Forscher und Museen abgestellt. Diskussionsplattformen, die Betreuung der Internet-Auftritte, des zunehmend wichtiger werdenden Social-Media-Bereiches, aber auch von Einzelanfragen gehören zu den Aufgaben des Bereiches Service.

Forschung

Im Bereich Forschung steht die enge Zusammenarbeit mit universitären und außeruniversitären Einrichtungen im Zentrum. Das HGNÖ wird zu einer Clearingstelle zwischen musealer Forschung an den Objekten, neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der geschichtlichen Forschung und deren zeitgemäßer und zielgruppengerechter Vermittlung. Das HGNÖ kann dabei auch auf bestehende Strukturen und Kooperationen zurückgreifen.

Darüber hinaus schöpft das HGNÖ seine überregionale Kraft auch daraus, dass es zahlreiche Stadt- und Regionalmuseen, Stifte und Klöster in Niederösterreich einbezieht. Wechselseitige Bezüge zwischen dem HGNÖ und den regionalen musealen Einrichtungen schaffen eine große Projek-

tions- und Identifikationsfläche. Dadurch bekommt die Dauerausstellung im HGNÖ eine größere Breite und Tiefe.⁴⁶

Diese historische Tiefe wird mit großer inhaltlicher Breite kombiniert. Politik-, gesellschafts-, sozial-, wirtschafts-, kultur-, geistes-, religions-, umwelt- und geschlechtergeschichtliche Dynamiken bzw. Aspekte werden nachgezeichnet bzw. einbezogen. Geographischer Bezugsrahmen sind Niederösterreich, Österreich und Zentraleuropa. Ohne Krakau und Triest, ohne Prag, Lemberg, Budapest und Sarajevo, greift jede Darstellung österreichischer Geschichte zu kurz. Niederösterreich als historisches Kernland wiederum, das im Übrigen nicht getrennt von Wien zu betrachten ist, kann nur innerhalb dieses Netzes historischer Einflüsse, Beziehungen und Transfers verstanden werden.

Sinnvoll und möglich erscheint eine derart anspruchsvolle Präsentation nur unter Nutzung auratischer Exponate. Das HGNÖ wird im Gegensatz zu vielen Zeitgeschichtemuseen mit Originalen arbeiten, die aus den Landessammlungen mit ihren Millionen von Objekten und zahlreichen anderen Museen, Sammlungen und Archiven stammen. Über (zeitgeschichtliche) Sammelaktionen ebenso wie über die reguläre Sammeltätigkeit des Landes vermehrt sich zudem der Objektbestand, auf den das Haus der Geschichte zurückgreifen kann, stetig.

Die Präsentation der durchaus komplexen Inhalte der Dauerausstellung wird über eine auf das jeweilige Zielpublikum zugeschnittene Kulturvermittlung und darauf abgestimmte Materialien erfolgen. Generell setzt das Haus auf die Nutzung aller modernen Kommunikationsmittel. Das Medium Film wird ebenfalls massiv zum Einsatz gelangen, was durch enge Kooperation mit dem ORF-Archiv und dem ORF-Niederösterreich, durch den Aufbau einer eigenen Mediathek und die Zusammenarbeit mit dem Filmarchiv Austria sichergestellt ist.

Architektur

Den architektonischen Rahmen für die hochwertigen Exponate bildet der von Hans Hollein entworfene Bau mit der großzügig angelegten Shedhalle,

⁴⁶ Haus der Geschichte Niederösterreich. Konzept des wissenschaftlichen Fachbeirates. St. Pölten 2015. S. 8.

fertiggestellt Anfang der 2000er-Jahre. Insgesamt stehen dem HGNÖ rund 3.000 qm Ausstellungs- und Vermittlungsfläche zur Verfügung. Hinzu kommen noch der öffentliche Raum vor dem Museum Niederösterreich und der Klangturm, ein Bauwerk von Ernst Hoffmann. Dieser Turm wird als Signet des HGNÖ firmieren, von dem aus sich die Weite des in den Ausstellungen betrachteten Raumes erahnen lässt.

Längsschnitte und Foren

Der inhaltliche Ausgangspunkt für die Realisierung der Dauerausstellung sind die 22 Längsschnitte des Fachbeirates. Thematisch decken sie ein weites Spektrum ab, von der Migration über den Klimawandel bis zur NS-Diktatur und zur Herausbildung politischer Partizipation. Die Längsschnitte bilden das Material zur Schaffung inhaltlicher Cluster, woraus sich eine themenbasierte Gliederung ergibt. Durch die Anordnung der Cluster wird ein chronologisches Moment in die Darstellung eingebracht, was dem Besucher eine grobe Orientierung entlang einer nicht explizit ausgearbeiteten Zeitschiene ermöglicht. Als zusätzlich innovatives Element werden in die Cluster so genannte Foren eingebaut, die je nach thematischer Ausrichtung Diskussions-, Ruhe- und Vertiefungsräume innerhalb der Ausstellung sein werden. Für Innenarchitektur und Gestaltung der permanenten Schau zeichnen Planet Architects verantwortlich.

Die erste Sonderausstellung des HGNÖ wird sich (in zwei Räumen auf insgesamt knapp 550 qm) der Ersten Republik widmen und sich in die Dauerausstellung einfügen. Die Perspektive wird regional, national und zentraleuropäisch sein.

